

aus resultierenden angemessenen äußeren Verhalten seiner Teilhaber zu fragen. Im erwähnten Evangelischen Gottesdienstbuch (Ergänzungsband) findet sich ein hilfreicher „Kleiner liturgischer Knigge“ für das rechte Verhalten der Pfarrer/innen in und rund um den evangelischen Gottesdienst (S. 335-353), der aber auch für andere Gottesdienstleiter (auch in anderen Traditionen) hilfreich sein dürfte. Aus freikirchlicher Sicht ist auf das Bändchen von A. E. Schnepfer, Presereferent des Bundes Freier evangelischer Gemeinden, „Der Knigge für Christen. Tipps für delikate Situationen“ (Holzgerlingen 2005) hinzuweisen.

*Christoph Stenschke*

---

Rolf Sons (Hg.): *Wie feiern wir Gottesdienst? Gemeinde zwischen Tradition und Erlebniskultur. Beiträge aus dem Albrecht-Bengel-Haus, Tübingen*, Wuppertal: R. Brockhaus, 2005, kt., 190 S., € 12,90

---

Der Aufsatzband geht aus einer Vorlesung hervor, die die Lehrer des Albrecht-Bengel-Hauses in Tübingen im Wintersemester 2004/05 gehalten haben. Angesichts der derzeitigen Diskussion um die Gestaltung des Gottesdienstes soll theologische und liturgische Orientierung vermittelt werden (S. 10).

Im ersten Beitrag (S. 11–35) wendet sich Hartmut Schmid unter der Überschrift „'Halleluja' und 'Amen'“ dem Gottesdienst im Alten Testament zu. Er zeigt zunächst Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu heutigen Gottesdiensten auf und fragt dann nach dem Wesen des alttestamentlichen Gottesdienstes. Dieser zeichnet sich nach Schmid nicht durch seine Form aus, sondern ist personal zu bestimmen. Der Gottesdienst muss JHWH entsprechen, „sein Wesen und seinen Willen zum Ausdruck bringen“ (S. 35). Außerdem wird betont, dass der Gottesdienst eine dialogische Struktur hat und immer gefährdet ist, einerseits durch Religionsvermischung und andererseits durch eine mangelnde Übereinstimmung mit dem Leben im Alltag.

Der zweite, von Volker Gäckle verfasste Beitrag (S. 37–60) beschäftigt sich mit dem Gottesdienst der ersten Christen im Neuen Testament. Gäckle stellt fest, dass die Quellenlage recht dürftig ist und viele Aussagen deshalb mit einem Vorbehalt behaftet sind (S. 43.46). Wichtige Elemente des neutestamentlichen Gottesdienstes sind nach Gäckle die Betonung der Gegenwart des Auferstandenen, die Anrufung des Namens Jesu, die Verlesung der Heiligen Schrift, die Verkündigung des Evangeliums, die Predigt, Gebet und Lobgesang, das Zusammenspiel unterschiedlicher Begabungen sowie Taufe und Herrenmahl (S. 46–52). Auffällig ist auch eine „relative Vielfalt und Freiheit in der formalen Gestaltung der Gottesdienste“ (S. 59). Die Attraktivität der frühchristlichen Gottesdienste entstand durch die Überwindung sozialer Grenzen, durch die Offenheit und Ver-

ständigkeit und durch den respektvollen und wertschätzenden Umgang (S. 56–59).

Luthers Gottesdienstreform ist das Thema des dritten Beitrags (S. 61–88), der von Joachim Kummer verfasst wurde. Kummer stellt unter anderem drei Prinzipien vor, die für Luther wichtig waren (S. 61–71): Das erste ist das Zusammenspiel von Freiheit und Liebe. Luther plädiert für einen freien Umgang mit äußeren Formen, möchte aber um der Liebe willen dabei niemanden überfordern. Das zweite Prinzip ist das Ausscheiden von Elementen, die dem Evangelium widersprechen. Bei Luther handelte es sich dabei um Reinigung von der römischen Messopferlehre. Schließlich betont Luther als drittes Prinzip besonders die Lehre und die Unterweisung. Im Mittelpunkt des Gottesdienstes steht für ihn die Predigt. Kummer schildert außerdem die konkrete Umsetzung der Gottesdienstreform Luthers und hebt hervor, dass es die Aufgabe von Pfarrern und Gemeindeführern ist, „zu einem Verständnis des evangelischen Gottesdienstes anzuleiten“ (S. 88).

In den nächsten beiden Beiträgen wird der Gottesdienst in systematisch-theologischer Hinsicht betrachtet. Rolf Hille stellt im vierten Beitrag (S. 89–111) schon im Titel heraus, dass der Gottesdienst „Ursprung und Maßstab der Theologie“ ist. Theologie und Gottesdienst können demnach nicht voneinander getrennt werden. Die Theologie bedenkt das gottesdienstliche Geschehen, und der Gottesdienst ist „innere Mitte“ und „kritischer Maßstab“ der Theologie (S. 89). Vor diesem Hintergrund zeigt Hille zahlreiche Perspektiven für den Gottesdienst auf. Er betont zum Beispiel, dass der Gottesdienst für den Menschen lebensnotwendig ist, weil der Mensch als Gottes Ebenbild auf die Begegnung mit Gott angewiesen ist. Bemerkenswert ist ferner, dass der Gottesdienst nach Hille ein „kritischer Prüfstein für gelungene Kontextualisierung des Evangeliums“ (S. 96) ist und auch eine „heilsgeschichtlich-inkarnatorische“ Dimension hat (S. 96–100). Im Gottesdienst ereignet sich das historische Heilsgeschehen in der jeweils aktuellen Situation (vgl. S. 100).

Der fünfte Beitrag von Eberhard Hahn (S. 113–140) steht unter der Überschrift „Sündenbekenntnis und Sündenvergebung – Mitte des christlichen Gottesdienstes“. Hahn hebt unter Bezugnahme auf Peter Brunner hervor, dass der Gottesdienst auf die Vergebung der Sünden hinzielt (S. 113). Dieses Handeln Jesu Christi an seiner Gemeinde muss im Zentrum des Gottesdienstes stehen. Es darf nicht durch menschliches Handeln verdrängt werden (S. 114). In neueren liturgischen Ansätzen beobachtet Hahn bei der Eingangsliturgie und bei der Gestaltung des Abendmahls zumindest teilweise eine solche Verdrängung (S. 115–138). Demgegenüber legt er Wert darauf, dass ein Gottesdienst „im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ gehalten wird (S. 139f).

Die abschließenden drei Beiträge, die von Rolf Sons verfasst wurden, beschäftigen sich aus praktisch-theologischer Perspektive mit dem Thema „Gottesdienst“. Der sechste Beitrag (S. 141–158) trägt den Titel „Gottesdienst zwischen Tradition und Erlebnisorientierung“. Hier beschreibt Sons zunächst, wie der Got-

tesdienst in der heutigen von einer Erlebniskultur geprägten Gesellschaft gestaltet wird: Er wird vielfach zu einem „zielgruppenorientierten Erlebnisprogramm“ (S. 145f). Danach fragt Sons, wie die Erlebnisorientierung zu beurteilen ist und kommt zu dem Schluss, dass einerseits an das Bedürfnis nach Erlebnissen angeknüpft werden kann, andererseits die Erlebnissehnsucht nicht in „sich immer steigenden Events ... sondern in der Beziehung zu Jesus“ gestillt werden kann (S. 150). In einem dritten Teil wird schließlich überlegt, wie der Gottesdienst durch die Predigt, die Musik, das Gebet, das Abendmahl und die Beteiligung der Gemeinde zu einem Erlebnis werden kann (S. 152–158).

Im siebten Beitrag werden Zweit- und Zielgruppengottesdienste genauer unter die Lupe genommen. Sons beschreibt zunächst die Ziele, die mit solchen Gottesdiensten verfolgt werden, fragt dann nach dem Verhältnis von Haupt- und Zweitgottesdiensten und geht schließlich auf die Rolle von Zweitgottesdiensten im Missionarischen Gemeindeaufbau ein. Er nennt dabei einerseits positive Aspekte, zum Beispiel dass Zweitgottesdienste eine Chance sind, um Menschen in die Gemeinde einzuladen (S. 172f) und dass sie ein Modell für die Beteiligung von Nicht-Theologen am Gemeindeaufbau darstellen können (S. 171f). Andererseits nennt er auch kritische Punkte. So warnt er etwa davor, den sonntäglichen Hauptgottesdienst zu vernachlässigen (S. 166–169) und unterstreicht, dass es klare Absprachen zwischen Gottesdienstteam und Gemeindepfarrer geben muss (S. 170).

Den achten und letzten Beitrag (S. 175–190) bilden Überlegungen zu Formen der Verkündigung im Gottesdienst. Sons untersucht zunächst die Stellung der Predigt, fragt dann nach der Beziehung zu den anderen Teilen des Gottesdienstes wie zum Beispiel Schriftlesung und Fürbitte und erörtert schließlich die Beziehung der Predigt zu anderen Formen der Verkündigung wie etwa Musik und Theater. Dabei stellt er die Bedeutung der Predigt in den Vordergrund, würdigt aber auch andere Teile des Gottesdienstes und kreative Verkündigungsformen.

Der vorliegende Sammelband bietet dem Leser eine Fülle von verschiedenen Aspekten zum Thema Gottesdienst. Die Zusammenstellung von Beiträgen aus den verschiedenen Disziplinen der Theologie ist außerordentlich anregend und kann das Gespräch nur befruchten. Hervorzuheben ist, dass Extrempositionen wie zum Beispiel das Festhalten an einer bestimmten Gottesdienstordnung oder die Forderung nach einer radikalen Abschaffung von bestehenden Gottesdienstformen vermieden werden. Stattdessen bekommt der Leser zahlreiche Anregungen, die bei der Suche nach Kriterien für die Gestaltung von Gottesdiensten hilfreich sind. Wegen der Kürze der einzelnen Beiträge kann manches nur angerissen werden. So bleiben einige Fragen offen, die weiter bearbeitet werden müssten. So müsste man etwa untersuchen, nach welchen Maßstäben zu beurteilen ist, ob die Kontextualisierung des Evangeliums in eine bestimmte Situation hinein gelungen ist und inwiefern das an einem Gottesdienst erkennbar wird (vgl. S. 96). Insgesamt ist der Sammelband aus dem Albrecht-Bengel-Haus eine Fundgrube von Hintergrundinformationen und konkreten Hinweisen für die Ge-

staltung von Gottesdiensten im Kontext der heutigen Erlebniskultur. Alle, denen der Gottesdienst am Herzen liegt, können davon profitieren. Auch wer nicht jeder einzelnen Aussage zustimmen kann, erhält viele Anregungen, die ein persönliches Weiterdenken befruchten und neue Freude am Gottesdienst und seiner Gestaltung wecken können.

Christian Schwark

*Weitere Literatur:*

\*Thomas Kabel: *Handbuch Liturgische Präsenz. Bd.2: Zur praktischen Inszenierung der Kasualien*, Gütersloh: Güterloher Verlagshaus, 2006, 96 S., mit DVD, € 49,95

#### 4. Homiletik

---

Martyn Lloyd-Jones: *Die Predigt und der Prediger*, Friedberg: 3L Verlag, 2005, 334 S., € 14,90

---

Der Autor, Martyn Lloyd-Jones (1899–1981), gehört ohne Zweifel zu den größten Predigern des 20. Jahrhunderts in England und weit darüber hinaus. Seine Predigten in der Westminster Chapel haben bis heute weltweite Anerkennung und Bekanntheit erreicht. Seine aktive Predigtzeit erstreckte sich über 50 Jahre. Sein berühmtes Buch „Die Predigt und der Prediger“, das bereits 1971 in Englisch erschien, ist nun auch in Deutsch erhältlich. Es wurde erst nach seiner Pensionierung veröffentlicht und ist eine Sammlung von Vorträgen, die er vor Studenten des Westminster Theological Seminary gehalten hat.

Bereits im Vorwort weist er bescheiden darauf hin, dass er viele Jahre gezögert habe, Ratschläge fürs Predigen zu erteilen. Er schreibt: „Es mangelte mir auch an Freimütigkeit, ein solches Thema anzupacken, und es hat mich überrascht, wie schnell und leichtfertig junge Prediger bereit sind, ihren Amtsbrüdern über das Predigen und pastorale Angelegenheiten Ratschläge zu erteilen.“ (S. 9) Dass für ihn das Predigen die höchste, größte und herrlichste Berufung ist (S. 9), lässt sich bereits daran erkennen, dass er diesem Thema allein die ersten drei von 16 Kapiteln widmet. Etwas irritierend ist, dass er bereits in Kapitel 4 die Form der Predigt bespricht und dann in Kapitel 11 mit der gleichen Überschrift das Thema noch einmal aufgreift. Obwohl er verschiedene Akzente in den Kapiteln setzt, wäre es wohl sinnvoller gewesen, das vierte Kapitel mit dem elften zu verbinden. Er fährt dann in Kapitel 5 mit dem Predigen an sich fort und in Kapitel 6 bespricht er die Person des Predigers. Im siebten und achten Kapitel beschäftigt sich Lloyd-Jones mit der Beziehung zwischen Prediger und Zuhörern. Die Vorbereitung des Predigers und der Predigt wird dann in den nächsten beiden Kapi-